

Prof. Dr. Christoph Dinkel
Pfarrer

Predigt über Epheser 2,17-22

13. Juni 2010, 2. nach Trinitatis

Goldene Konfirmation, Konfirmationsgedenken

Christuskirche Stuttgart

Schriftlesung: Matthäus 7,24-29

Darum, wer diese meine Rede hört und tut sie, der gleicht einem klugen Mann, der sein Haus auf Fels baute. 25 Als nun ein Platzregen fiel und die Wasser kamen und die Winde wehten und stießen an das Haus, fiel es doch nicht ein; denn es war auf Fels gegründet.

26 Und wer diese meine Rede hört und tut sie nicht, der gleicht einem törichtem Mann, der sein Haus auf Sand baute. 27 Als nun ein Platzregen fiel und die Wasser kamen und die Winde wehten und stießen an das Haus, da fiel es ein und sein Fall war groß.

28 Und es begab sich, als Jesus diese Rede vollendet hatte, dass sich das Volk entsetzte über seine Lehre; 29 denn er lehrte sie mit Vollmacht und nicht wie ihre Schriftgelehrten.

Predigt über Epheser 2,17-22

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht in Epheser 2, 17-22. Der Epheserbrief gehört zu den pseudepigraphischen Schriften im Neuen Testament. Er gibt vor, von Paulus selbst geschrieben zu sein, obwohl der Brief mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit erst Jahrzehnte nach dem Tod des Apostels verfasst wurde. Nicht Paulus selbst, sondern ein Verehrer des Apostel schreibt also in dessen Namen und er blickt zurück auf das, was in den Jahrzehnten zuvor aus der Jesusbewegung und aus der Arbeit der Apostel entstanden ist. Und das klingt so:

Christus ist gekommen und hat im Evangelium Frieden verkündigt euch, die ihr fern wart, und Frieden denen, die nahe waren. Denn durch ihn haben wir alle beide in einem Geist den Zugang zum Vater.

So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau ineinander gefügt wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn. Durch ihn werdet auch ihr mit erbaut zu einer Wohnung Gottes im Geist.

Der Autor des Epheserbriefes blickt zurück auf das, was in den ersten Jahrzehnten der Christentumsgeschichte entstanden ist. Er greift dazu auf die Metaphorik des Hausbaus zurück.

Jesus Christus und die Apostel bilden das solide Fundament, auf dem die Kirche als heiliger Tempel erbaut ist. Und begeistert von seiner eigenen Metaphorik spinnt unser unbekannter Autor sie weiter aus und spricht die einzelnen Gläubigen an als solche, die zu Wohnungen des Heiligen Geistes erbaut werden. Das klingt alles ein wenig – darf ich das sagen? – erbaulich. Der Apostel Paulus selbst war im Unterschied dazu nie erbaulich. Er mochte viel eher die provokante Zuspitzung. Aber gerade beim Rückblick ist Zuspitzung vielleicht gar nicht gefragt. Und so lassen wir uns heute von der Erbaulichkeit des Epheserbriefes inspirieren, greifen die Metapher des Bauens und des Hauses auf und halten selbst Rückblick. Schließlich begehen wir ein Konfirmationsjubiläum.

Betrachten wir uns Leben heute einmal als ein Haus und besichtigen wir dieses Haus auf sein Gewordensein und auf seinen aktuellen Zustand hin.

Immerhin: Bei den meisten von uns ist das Lebenshaus doch schon ein paar Jahrzehnte alt. Man merkt, dass manches an uns nicht mehr ganz nach Neubau aussieht. Die Fassade hat ein wenig gelitten. Nicht nur unter dem Alter, auch unter zu viel Sonne, vielleicht unter Nikotin oder anderen Suchtmitteln, gewiss unter manchen Sorgen und wohl auch unter Kummer und Leid. Berufliche und familiäre Herausforderungen haben ihre Spuren hinterlassen, bei einigen sind es sehr tiefe Spuren. Gerade nur so eben hat das Haus die Beanspruchung überstanden.

Bei der Konfirmation – wie lange immer Sie bei Ihnen zurückliegen mag – war das Haus unseres Lebens noch ganz neu, noch gar nicht ganz ausgebaut. Es gab noch Planungsspielräume und Veränderungsmöglichkeiten. Der Blick ging nach oben, nach vorne, in die Zukunft. Vieles schien möglich und lockte verheißungsvoll. Was von diesen kühnen Plänen ist wahr geworden? Wie hoch ließ sich der Bau ziehen und wie weit ausbauen? Und hat das Ergebnis die Anstrengung gelohnt? Hätten Sie im Rückblick lieber etwas anders gebaut oder war es so, wie es geworden ist, gerade richtig?

Und dann: War das Fundament stabil gelegt? Der Konfirmandenunterricht und die Konfirmation damals mit dreizehn, vierzehn oder fünfzehn Jahren sollte ja ein Beitrag zur Stabilisierung des Lebensfundamentes sein. Haben sie das geleistet? Wenigstens etwas? Welche Werte, welche Glaubensinhalte waren mir wichtig, haben mir Grund gegeben? Was hat mich sonst noch stabil gehalten? Auf wen konnte ich mich verlassen? Was hat mir Festigkeit gegeben? Worauf konnte ich mich stützen?

Woran Du dein Herz hängst, das ist in Wahrheit dein Gott – hat Martin Luther in einer Erklärung zum ersten Gebot geschrieben. Woran habe *ich* mein Herz gehängt? Was ist *mir* zum Gott geworden, auf den ich mich verlasse, der mein Fundament und mein Ziel und meine Hoffnung ist? War es der Gott der Liebe, auf den ich vertraut habe, oder der Gott meiner ei-

genen Leistung, der Gott des Ehrgeizes, des Geldverdienens, des Ansehens? Bin ich damit glücklich geworden, zufrieden? Würde ich mich wieder so entscheiden?

Ein Konfirmationsjubiläum ist ein Anlass zur Besinnung, zur kritischen Selbstprüfung. Es liegen ja wohl noch Jahre, hoffentlich Jahrzehnte vor mir. Gegensteuern ist bei Fehlentwicklungen immer möglich. Sehe ich aktuell Renovierungsbedarf bei meinem Lebenshaus? Ist es mir zu klein, zu eng, zu stickig? Müsste ich die Fenster öffnen, frische Luft hereinlassen? Oder stehe ich aktuell im Durchzug, weil zu vieles offen, brüchig, durchlässig ist? Müsste ich also für mehr Ruhe, Schutz, Stabilität sorgen?

So weit unsere Hausbesichtigung anlässlich des Konfirmationsjubiläums. Jede und jeder hat dabei sein oder ihr eigenes Haus besichtigt. Niemand kann hier für den anderen sprechen. Der Philosoph Jean-Paul Sartre schreibt: „Alles, was mir zustößt, ist meins.“ (aus: Das Sein und das Nichts, 1943) So viel an Einflüssen und Impulsen an unserem Lebenshaus mitgebaut haben, am Ende bleibt es unser eigenes und nur wir selbst bewohnen es. Wir müssen uns darin wohlfühlen, es muss unser Zuhause sein.

Nun ist ein Konfirmationsjubiläum aber nicht nur Anlass zum Rückblick. Auch ein Blick nach vorne muss gewagt werden. Dass die Lebensjahre gezählt sind, das ist in der Jugend eine abstrakte Erkenntnis. Wenn aber die Jugendjahre vorbei sind, drängt sich die Erkenntnis von der Endlichkeit des eigenen Lebens immer deutlicher und machtvoller auf. Eine ganze Reihe derer, die vor 50 Jahren hier konfirmiert wurden, werden inzwischen nicht mehr leben. Und den Lebenden, uns, stellt sich die Frage: Wie werden die Jahre, die jetzt kommen, ausfallen? Bei manchen werden sich Ängste aufbauen: Angst vor Einsamkeit, Angst vor Abhängigkeit, Krankheit, Pflegebedürftigkeit, Demenz. Andere schmieden gerade jetzt große Pläne, denn die Zeit, die zur freien Gestaltung bleibt, nimmt zu. Reisen, Hobbys, Exkursionen, die lange aufgeschoben wurden, werden endlich angepackt und verwirklicht. Mancher bricht mit dem Ruhestand in eine neues, freieres, glücklicheres Leben auf. Mancher wird aber auch schon immer so leben, wie er oder sie es sich vorgestellt hat. In solch einem Fall kann man sich nur wünschen, dass alles möglichst lange so bleibt wie es ist. Vielleicht kommen auch Enkelkinder zur Welt und man erlebt nochmals wie das ist ganz am Anfang, wenn das Haus des Lebens noch klein ist und neu.

Vom Hausbau redet der Verfasser des Epheserbrief. Unser Lebenshaus soll Wohnung Gottes sein, Gott ist uns nicht fern, wir sind seine Hausgenossen. Aber auch vom Geist ist im Brief die Rede, vom Geist, der das Haus erfüllt, vom Geist, der die Menschen belebt. Ein beliebter Konfirmationsspruch lautet: „Gott hat uns nicht den Geist der Furcht gegeben, sondern den Geist der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.“ (2. Timotheus 1,7) Solch ein Geist sollte unser Lebenshaus bewohnen, solch einen Mitbewohner brauchen wir, wenn wir die Zu-

kunft nicht nur erleiden und hinnehmen, sondern anpacken und gestalten wollen: den Geist der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.

Vom Hausbau erzählt der Epheserbrief, vom Hausbau erzählt auch Jesus in seinem Bildwort, das wir als Schriftlesung gehört haben. Wer auf Jesu Wort und Weisung hört, der baut sein Lebenshaus auf Fels, auf festen Grund. Gegenbild dazu ist das auf Sand gebaute Haus, das beim ersten Platzregen in sich zusammenfällt. Die zentrale Weisung Jesu ist dabei das Gottvertrauen, der Glaube, die Zuversicht, dass Gott mir nahe ist, was immer geschieht. Im Vaterunser spricht sich solches Gottvertrauen exemplarisch aus: Alles, was uns bewegt, vertrauen wir Gott und seiner Fürsorge an, alle Ängste, alle Sorgen, aber auch alle Hoffnungen und Wünsche. Die ganze Endlichkeit unseres Lebens, unser Leid und unser Glück vertrauen wir Gott an. Er ist unser freundlicher Begleiter, unser liebevoller Mitbewohner im Haus des Lebens. Sein Geist der Kraft, der Liebe der Besonnenheit ist uns nahe, wenn wir uns ihm anvertrauen, wenn wir auf seine Weisung hören.

Besonnenheit, Erfahrung und wohl auch ein gewisses Maß an Gelassenheit – das sind mit die wichtigsten Gewinne beim Älterwerden. Vielleicht erschließt sich beim Blick auf das Werden des eigenen Lebenshauses die Botschaft Jesu vom Gottvertrauen neu, die Botschaft von Gottes Liebe, die uns umgibt und hält und trägt. Das Lied, das wir jetzt singen, erzählt davon:

Wer nur den lieben Gott lässt walten
Und hoffet auf ihn allezeit,
Den wird er wunderbar erhalten
In aller Not und Traurigkeit.
Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut,
Der hat auf keinen Sand gebaut. – Amen.

Lied: EG 369,1+2+5+7, Wer nur den lieben Gott lässt walten

Pfarramt Christuskirche
Gänsheidestraße 29
D-70184 Stuttgart
Fon: 0049 (0) 711 / 240 715
Fax: 0049 (0) 711 / 232 740
E-Mail: pfarramt.stuttgart.christuskirche@elk-wue.de
<http://www.christuskirche-stuttgart.de>